

nur englischsprachige Leser ein Buch haben, das die mennonitische Geschichte auf eine Art und Weise nacherzählt, die auch jungen Menschen oder Laien auf diesem Gebiet leicht verständlich ist“ (S. 13). Dies trifft auch auf die Übersetzung zu.

Zum Schluß zitiere ich das Urteil eines Lesers der englischen Ausgabe: „Dies sind Geschichten über Helden in unserer Glaubensgeschichte — und auch über solche, die damit nicht ganz Schritt halten konnten. Der Sieg der einen erfüllt mich mit Stolz und Mut; die Fehler der anderen geben mir das Gefühl dazugehören“ (S. 10).

*Lydie Hege*

Wolfgang Froese (Hg.), *Sie kamen als Fremde. Die Mennoniten in Krefeld von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Krefeld 1995 (Krefelder Studien 8), 387 S., geb.

Anders als viele Sammelbände, in denen Beiträge ganz unterschiedlicher Richtung, Qualität und Fragestellung unter einem lockeren editorischen Konzept vereint werden, ist diese Sammlung von Beiträgen zur mennonitischen Geschichte aus einem Guß, konzeptionell sehr gut durchdacht und chronologisch fortlaufend gegliedert, wodurch eine Art Handbuch der Mennoniten in Krefeld entstanden ist. In sieben chronologisch aufeinander aufbauenden Beiträgen wird der Geschichte der mennonitischen Gemeinde von 1530 bis zur Gegenwart nachgegangen, wobei der Herausgeber es offensichtlich geschafft hat, seine Mitautoren auf eine gemeinsame Linie einzuschwören, die dem Text eine Geschlossenheit verleiht, wie sie sonst nur in Monographien zu finden ist. Ein achter Beitrag stellt das Archiv der Mennonitengemeinde Krefeld vor, ein nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel zur Erschließung der einschlägigen Archivalien, die auch im vorliegenden Band reichlich verwendet worden sind.

*Ralf Klötzer* eröffnet den Band mit einer Darstellung mennonitischer Geschichte am Niederrhein von 1530 bis 1702, in der er die Anfänge mennonitischer Kultur in den Kontext der Münsteraner und Kölner Täuferbewegung des sechzehnten Jahrhunderts stellt. 1607 wurde die Grafschaft Moers von Prinz Moritz von Oranien übernommen, und mit diesem Wechsel bot sich den bis dahin verfolgten oder bestenfalls geduldeten Mennoniten die Möglichkeit, in Krefeld eine Gemeinde zu gründen, wenn sie dabei auch zunächst in Konkurrenz zu den vom Landesherrn offiziell unterstützten reformierten Gemeinden treten mußten. Die Hinwendung einiger Mennoniten zum Quäkertum führte zu neuen Auseinandersetzungen mit Obrigkeit und Krefel-

der Bürgern, die 1683/84 in der Emigration von dreizehn Krefelder Familien nach Pennsylvania gipfelten. Trotz dieser und anderer Auseinandersetzungen gelang es den Krefelder Mennoniten, ihre gesellschaftliche Position im Verlauf des siebzehnten Jahrhunderts auszubauen und zu festigen.

*Peter Kriedte* nimmt den Faden der Ereignisgeschichte im zweiten, durch die dichte Auswertung von Krefelder und Düsseldorfer Archivalien gekennzeichneten Kapitel des Buches auf, in dem er das achtzehnte Jahrhundert bis zur französischen Besetzung des Rheinlandes 1794 behandelt. Die mennonitische Geschichte in Krefeld sei in dieser Epoche von äußerem Erfolg und dem Beginn einer Identitätskrise gekennzeichnet gewesen, resümiert Kriedte. 1702 wurde das oranische Krefeld nach dem Tode Wilhelms III. von Oranien durch die Preußen eingenommen. Friedrich I. von Preußen setzte die Politik der staatlichen Duldung der Mennoniten fort, nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Interessen, denn die Mennoniten hatten sich im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts eine führende wirtschaftliche Position im Textilgewerbe erarbeitet, die sie im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts weiter ausbauen konnten. Der wirtschaftliche und soziale Erfolg der Gemeindemitglieder führte zu einer größeren Akzeptanz, die wiederum in eine höhere Rate von *Intermarriage* mit reformierten und lutherischen Protestanten mündete. Diese demographische Entwicklung ließ die Zahl mennonitischer Haushalte bzw. Familien stagnieren, ein Umstand, der schon von den Zeitgenossen bemerkt und entsprechend kommentiert wurde. Mit dem wachsenden wirtschaftlichen Erfolg, der von Kriedte minutiös anhand von Steuerlisten und anderem quantifizierbaren Archivmaterial ausgewertet wird, kam in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts der Verfall der „Mäßigkeit“ der Mennoniten: Die Kleidung wurde luxuriöser, die Alltagskultur der Mennoniten wurde „verbürgerlicht“: Die drei geheiligten Prinzipien der Gemeinde (Gewaltlosigkeit, Verweigerung der Eidesleistungen, Ablehnung der Übernahme öffentlicher Ämter) wurde teilweise oder ganz aufgegeben. Die Unterschiede zu reformierten Gemeinde Krefelds wurden bewußt heruntergespielt, ein weiteres Indiz für das Nachlassen der Glaubensintensität der Mennoniten bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Dies wurde durch das Vordringen des Pietismus auch in Krefeld nur zum Teil aufgefangen, da der an Boden gewinnende Pietismus mit seiner stark individuell geprägten Religiosität die Konturen des mennonitischen Christentums weiter einebnete.

Der Herausgeber des Bandes, *Wolfgang Froese*, wendet sich im dritten Kapitel der Epoche von 1794 bis 1871, also der Zeit nach der Französischen Revolution bis zur Reichsgründung, zu. In vieler Hinsicht setzt Froeses Beitrag

die von Kriedte initiierte Darstellung der Ereignisse fort. Der Fokus beider Aufsätze ist beim ersten Hinsehen chronologisch-politikgeschichtlich, bei näherer Betrachtung wird der analytisch-gesellschaftsgeschichtliche Zugang beider Autoren deutlicher. Wieder wird quantifiziert, wieder steht die intensive Auswertung Krefelder Archivalien und Materials des Düsseldorfer Staatsarchivs im Vordergrund. Demographisch ist zwar einerseits eine absolute Konsolidierung der im achtzehnten Jahrhundert sinkenden Bevölkerungszahlen zu konstatieren, relativ jedoch sank der Anteil der Mennoniten an der Gesamtbevölkerung der Stadt Krefeld im neunzehnten Jahrhundert weiter, vor allem ein Resultat der negativen Wanderungsbilanz. Die berufliche und soziale Zusammensetzung der Gemeinde veränderte sich durch die Strukturreformen, die durch die Französische Revolution ausgelöst wurden, und führte dank der Gewerbefreiheit zu einer Stärkung der Position der Mennoniten vor allem in der Seidenindustrie und im Handel — wie Froese überzeugend demonstrieren kann. In einem interessanten Unterkapitel zur Gemeindeverfassung arbeitet Froese auch mit den Kategorien der Geschlechtergeschichte und kann so die besondere Stellung von Frauen in der Gemeinde nachweisen. Ausführungen zur Theologie und Frömmigkeit sowie zum politischen und sozialen Verhalten runden dieses gelungene Kapitel ab.

*Frank Deisel* wendet sich im folgenden den Krefelder Mennoniten in der Zeit des Kaiserreichs (1871–1918) zu. Wieder nimmt die Demographie eine Schlüsselstellung ein, da aus ihr doch die stetig sinkende Bedeutung der Mennoniten in Krefeld abgelesen werden kann. So sank der Anteil von Mennoniten an der Gesamtbevölkerung der rapide wachsenden Stadt von 1,5 Prozent (1871) auf 0,81 Prozent (1905). Bei der Darstellung der Sozialstruktur und der Kommunalpolitik Krefelds im bearbeiteten Zeitraum hätte man sich einen stärker ordnenden und klassifizierenden Zugriff des Autors gewünscht, der sich doch oft im Dschungel der von ihm berechneten Zahlen verirrt (besonders S. 160–163). Zwei eingeschobene biographische Texte über Ernst Weydmann und Gustav Kremer erwecken den Eindruck, als habe es Deisel nicht recht geschafft, die strukturgeschichtlichen und personenorientierten Teile seine Abhandlung zu integrieren. Diese Unterkapitel bleiben ein Fremdkörper in dem ansonsten eher sozialgeschichtlich orientierten Beitrag.

*Beate Kosterlitzky* und *Friedrich Zunkel* behandeln in ihrem Beitrag mit dem Titel „Krise und Versagen“ die Krefelder Mennoniten in der Weimarer Republik und in der Zeit des Dritten Reiches, wobei die Krise sich auf die strukturgeschichtlichen und politischen Wandlungen im Geschichtszeitraum, das „Versagen“ sich aber auf das individuelle und kollektive Verhalten ange-

sichts der immer stärker werdenden Eingriffe des totalitären Staates in das Gemeindeleben und die Religiosität einer Gruppe bezieht, die wie kaum eine andere auf eine möglichst weitgehende Trennung von Kirche und Staat angewiesen war.

*Herta Sagebiel* konzentriert sich in ihrem Beitrag auf die Zeit des Wiederaufbaus und der Neuorientierung zwischen 1945 und 1962. An Versuchen, die Vergangenheit der Gemeinde im Dritten Reich aufzuarbeiten, hat es zwar nicht gefehlt, aber insgesamt bleiben diese doch halbherzig und wurden überschattet durch die drängenden wirtschaftlichen und politischen Probleme, die nur zum Teil durch die Hilfe nordamerikanischer Mennoniten bewältigt werden konnten. Im weiteren werden das Gemeindeleben und die Theologie unter den Bedingungen des Neuanfangs und Wiederaufbaus diskutiert. Die gewählte Perspektive ist hier — ähnlich wie im vorigen Kapitel — eher an der Bedeutung einzelner Persönlichkeiten, konkret dem Wechsel im Pastorat der Gemeinde, orientiert, eine Perspektive, die diesem Kapitel nicht gut tut, da sie die strukturbeschreibende Ebene der ersten Beiträge verläßt und sich so doch zu sehr in Quisquilien ergeht.

*Lydie Hege* und *Christoph Wiebe* steuern ein Kapitel bei, in dem es um die Mennonitengemeinde von 1963 bis zur Gegenwart geht und das sich dadurch auszeichnet, daß die Autoren aus der Gemeinde selbst stammen, ein Umstand, der größere Nähe zum Geschehen herstellt, aber auch zu verringerter Distanz verleitet. Mit der Zeitgeschichte der Krefelder Gemeinde stellt sich auch das Quellenproblem in anderer Weise, da Archivquellen nur bis zum Jahre 1962 zugänglich waren und darum fast ausschließlich mit veröffentlichtem Material gearbeitet werden mußte. Dieses Kapitel ist aus der Sicht des Historikers zweifelsohne das schwächste des ansonsten überzeugenden Bandes, da es sich in einer Bestandsaufnahme mennonitischer Gemeindeaktivitäten ergeht, die sehr übersichtsartig beschrieben werden. Der Charakter der Bestandsaufnahme wird durch die durchgängige Wahl des Präsens unterstrichen, während die übrigen Kapitel im Imperfekt geschrieben sind.

Das Inventar des Archivs der Mennonitengemeinde, bearbeitet von *Dieter Hangebruch*, schließt den informativen Band ab und macht ihn für alle, die an weiterer Forschung zu Krefeld oder den Mennoniten interessiert sind, zu einem unverzichtbaren Werk. Dem Herausgeber ist es gelungen, eine Sammlung aus einem Guß zusammenzustellen, wobei die Kapitel, die sich mit dem sechzehnten bis neunzehnten Jahrhundert beschäftigen, wegen ihrer Quellennähe bei gleichzeitiger analytischer Trennschärfe besonders hervorgehoben werden müssen.

Norbert Finzsch